Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 24

Artikel: Streiflichter aus New York
Autor: Sorell, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-608614

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Sorell

Streiflichter aus New York

Film-Szenario New York

Polizei und Fernsehgesellschaft sind verständigt. Die Kameras und Polizisten umringen das Empire-State-Gebäude.

Titel über dem Teaser: Kriminalgeschichte und Märchen auf der Fifth Avenue.

Der Besitzer einer bekannten Schule, in der alles von Kant bis Kochen gelehrt wird, hat einen Überfluss an Schülern und Geld. Der Rektor will einiges von seinem Reingewinn mit seinen Mitbürgern teilen und kündigte an, er werde 10000 Dollar in kleineren und grösseren Banknoten vom höchsten Stock des Empire-State-Gebäudes auf die Strasse fallen lassen.

Er kommt mit einigen Geldsäcken angefahren. Der Mob ist schon hinter ihm und den Geldscheinen.

Der Hauswart verwehrt ihm den Eintritt: es sei gesetzwidrig, Geld auf diese Weise unter die Menschen zu bringen. Der Reklamegeist sitzt wie ein Kobold dem Rektor auf dem Nacken. Grossaufnahme.

Simultanaktion: Während der Mann mit den Geldsäcken verzweifelt seinen Willen gegen Polizei und Hauswart durchsetzen will, findet ein Überfall auf eine Bank im selben Gebäude statt. In dem Augenblick, in dem schon einige Leute sich auf die Geldsäcke des Enterpreneurs gestürzt und Banknoten entwendet haben, laufen die Bankdiebe der Polizei in die Hände, die gar nicht ihretwegen zur Stelle ist, sondern um das Geld des Rektors zu beschützen, der es loswerden will.

Happy ending: Bankräuber sind noch nie so unschuldig in die Hände der Polizei gelaufen, und der Rektor wird wegen Störung des Verkehrs abgeführt. Letztes Bild: Empire-State-Gebäude ragt majestätisch in den Himmel, der sich erstaunt verdunkelt. Darüber: Crime does not pay.

*

Meine Frau plante, Kalbsleber fürs Abendessen zu kochen und rief ihren Metzger an, da sie später am Nachmittag die Leber abholen wollte. Doch der Metzger sagte am Telefon: «Heute muss man doch sparen. Kalbsleber ist dreimal so teuer wie Rindsleber, und nur ein richtiger Experte könnte den Unterschied merken.»

Sie sagte ihm, sie wolle es versuchen und kam nach 5 Uhr vorbei: «O ja, ich erinnere mich», sagte er, «Sie wollten doch eine Kalbsleber haben. Wir haben vor zwei Stunden eine schöne, frische Lieferung bekommen.»

«Ich möchte die Rindsleber versuchen.»

«Aber, gnädige Frau, Sie werden doch so etwas Ihrem Mann nicht vorsetzen wollen. Das lässt sich doch überhaupt nicht mit Kalbsleber vergleichen.»

*

Ein Freund aus Irland kam nach New York, um an einem Jesuitenseminar teilzunehmen. Als er auf ein von aussen unansehnlich ausschauendes Restaurant auf der Second Avenue stiess, dachte er, dass dieser bescheidene Platz für seine Mittel gerade richtig wäre. Doch kaum hatte er sich niedergesetzt und umgesehen und einen argwöhnischen Blick auf die Speisekarte geworfen, merkte er, wie sehr er sich geirrt hatte. Schon stand ein Kellner hinter und einer neben ihm. Wie konnte er sich, ohne in Verlegenheit zu kommen, aus dem Staub machen?

«Was wünschen der Herr?» fragte der Kellner. «Zuerst etwas zu trinken?»

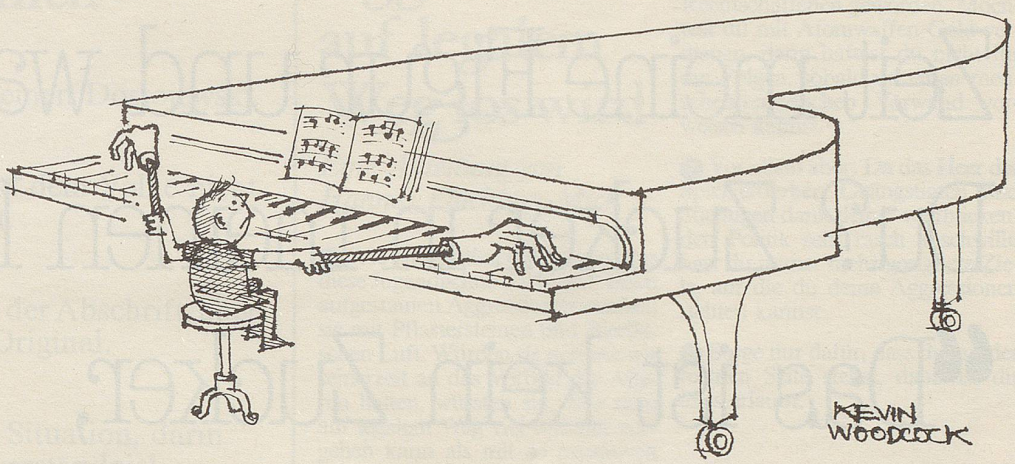
«Ist das ein koscheres Restau-

rant?» platzte der Jesuit heraus. Da die Antwort ein Nein war, konnte er, ohne zu lügen, sagen: «Tut mir leid, dann kann ich hier nicht speisen.»

Szenario eines Eheurlaubs

Eine bessere Gegend in Brooklyn. Nach 30jähriger und anscheinend gut verlaufener Ehe entscheidet Frau Gables, dass sie lange genug tagtäglich (Wochenende inbegriffen) für Wohnung und Nahrung gesorgt habe. Rückblendung auf drei erwachsene Kinder, die sie geboren und aufgezogen hat. Ihre Stimme: «Mein ganzes Leben drehte sich nur um das Wohlbefinden meines Mannes. Ich wurde nie für meine Arbeit bezahlt, die man, so wie die Liebe, für selbstverständlich hinnahm. Ich war immer nur, was die andern in mir sahen.»

Sie ist weder Feministin geworden, noch hat sie eine Scheidung angestrebt. Sie liess sich von ihrem Mann, der Geschäftsmann ist, ausrechnen, wieviel sie als Hausgehilfin durch alle diese Jahre auf Bezahlung Anspruch gehabt hätte – bei einem durchschnittlichen Wochenlohn und den aufgelaufenen Zinsen. Resultat: ungefähr 40000 Dollar. Sie bestellt sich ein Flugticket für eine Reise um die Welt.



«Wenn die sich etwas in den Kopf setzt, ist sie nicht davon abzubringen.» Ihr Mann gab in der Hoffnung nach, zum Schluss der Gescheitere gewesen zu sein. Ihre Reise dauerte fünf Monate, war voller Eindrücke und kleiner Erlebnisse. Sie kam zurück und entdeckte, wie lieb sie eigentlich ihren Mann hatte.

Sie steht wieder in der Küche. Doch zwischendurch schreibt sie an einem Buch über die Vorteile eines Eheurlaubs. Sie hat einen guten Vertrag mit einem Verleger. Wenn jetzt ihrem Mann einmal die Suppe nicht schmeckt, ist ihre stereotype Antwort: «Ich habe noch genug Geld für einen zweiten Urlaub.»

Alle ihre Freunde beneiden sie um ihre gute Ehe.